

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Dinstag, den 18. Jänner 1820.

8

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey W. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Brüder.

(Fortsetzung.)

So stand es mit den Brüdern und so bewegten sie sich, jeder nach seiner Weise, manches Jahr auf ihren Lebenspfaden, als plötzlich eine kleine und große, wenn nicht Revolution, doch wenigstens Neuerung bewerkstelligt wurde durch ein Ereigniß, das, besonders im Winter, so alltäglich ist, daß ich Bedenken tragen würde, desselben hier zu erwähnen, hätte es sich nicht wirklich zugegetragen, und wäre mir die allerdings neidenswerthe Gabe verliehen, sinnreich verwickelte Lügen, statt einfacher Wahrheit auszubieten. Dieß Ereigniß war nämlich nichts anders, als ein Maskenball mit ein Paar überaus natürlichen Neben Umständen. Auf demselben befanden sich auch Felix und Göstlin, jener, um seinem Lebenssinn freyes Spiel zu geben und in dem fröhlichen Getümmel eine Nacht zu vertändeln, dieser, um in die dunkeln Feuer seines Inneren noch ein schwarzes Rauchwerk zu streuen, das er sich aus seinen stillen und scharfen, unheilauflösernden, satyrisch-misanthropischen Beobachtungen zu bereiten wußte. Aber aus dem wogenden Gewühle strahlte Ottilie von R * * * hervor, wie ein wandelnder Fixstern — sit venia verbis — gefolget immerdar von einem lichtlosen Tante-Planeten. Dieß herrliche Mädchen aus einem sehr angesehenen Hause, bis jetzt von ihren Ältern in der Provinz erzogen, nun aber nach jener Ableben zur reichen, alten Tante berufen, war erst vor wenigen Tagen in der Hauptstadt angekommen, um nun, und das mit vollstem Rechte, die entzückten und lüsternen Blicke aller alten und jungen Vassen, aller Männer und Greise, die neidischen und schmachbegierigen aller Weiber und Mädchen auf sich zu heften. Ich würde besorgen, Unbekanntes wieder aufzuwärmen, wenn ich von ihren dunklen Locken, von den feurigen geistvollen Augen, von der sanft gebogenen Nase, dem feinen Munde, den weichen Korallenlippen, den Perlenreihen der Zähne, den juno-nischen Armen, den schlanken Fingerchen, dem Lilienhalse, der wogenden Schwanenbrust, der feenhaften Taille, dem niedrigsten Füßchen u. s. w.

eine Schilderung machen wollte. Obgleich ich fühle, daß ich in einer solchen Beschreibung enorm stark seyn würde, so mahlt so etwas sich doch besser mit der Champagnerwarmen Fantasie, als es sich mit dem Gänsekiel zergliedert. Aber das kann ich unmöglich mit Stillschweigen übergehen, daß sie das lieblichste, süßeste Geschöpf war, das man sich denken kann, gebildet, doch nicht gelehrt, heiter, doch nicht ausgelassen, freundlich, doch nicht sich wegwerfend; die Weichheit und Sanftmuth selbst, doch in Augenblicken liebenswürdiger Launen auf dem wunderschönen Engelsköpfchen mit neckischem Zorn bestehend — kurz um alles mit ein Paar Worten auszusprechen und von recht wenigen ganz verstanden zu werden, das vollkommene Bild holdester Weiblichkeit. Der Tod nimmt sich die Freyheit, an der Thüre der Reichen wie der Armen anzuklopfen, allein die Liebe steht ihm hierin bekanntlich nur wenig nach. Liebe aber ist Leben. Somit ein neues Argument der Verschwisterung zwischen Leben und Tod. Wenn nun diese Krankheit — ich meine die der Liebe — dem Bettler eben so, wie dem Könige zuseht, und das sogar in dem Sinne, daß es dem Bettler niemand wehren kann, sich in die Königin selbst zu verlieben, was Wunder, wenn derselbe reichende Gegenstand zwey so ungleichartige Wesen als unsere Helden, die Brüder, anzog. Sie sahen die Herrliche, und Felix ward verliebter als er es je gewesen — das war die kleine Neuerung — Cölestin aber wurde ein Raub der allerpoetischesten Feuersbrunst, die sich jedoch bey ihm minder heftig als still und verborgen Iodernd äußerte — und das war die große Neuerung. Ottilien's Flammenauge begegnete Cölestin's vielsagendem Blicke, und warf mit eins seinen allgemeinen Weiberhaß zur Hälfte, und den gegen sie selbst, als weibliches Individuum, ganz über den Haufen. Er war wie angedonnert von höheren Mächten, gleich einer leblosen Maschine wurde er von den steigenden Wogen der Menge hin und hergeschleudert, er wußte nicht, sollte er lachen oder weinen, er stand vor seinem Bette ohne zu ahnen, wie er dahin gekommen sey, und warf sich halb wachend, halb träumend darauf hin. Sein Stündlein hatte geschlagen. Es war um ihn geschehen. Ich werfe einen verhüllenden Schleyer auf die Leiche seiner Ruhe und Weltfeindschaft, und mache eine mächtige Pause zum Behufe allfälliger Betrachtungen. —

Doch wie verschieden offenbarte sich nicht die Liebe in den beyden Brüdern! Während Felix es nicht unterlassen konnte, den ganzen Tag von der Liebreizenden zu sprechen, trug Cölestin sie und seine Gluth in sich verschlossen herum, während jener die hier nöthigen Schritte that, machte dieser die unnöthigen einsam auf seiner Stube; Felix war längst im R * * * schen Hause eingeführt und wohl gelitten, als Cölestin noch bey sich grübelte und abwog, ob seine übergroße Bescheidenheit es ihm auch wohl erlaube, sich ihr zu nahen, ob dieß nicht etwa fade Zudringlichkeit sey, ob sie ihn nicht vielleicht gar — und dieß war ihm der schrecklichste Gedanke — mit Stolz und Verachtung zurückweisen würde. Felix küßte bereits die Hand der Holdseligen, und tändelte leicht mit ihr, als Cölestin Luftgebilde und Träume umarmte, und sich sehnte und dahin schmachtete. Endlich konnte er sich selber nicht mehr widerstehen. Mit einem stillen Orkan von Gefühlen im Herzen trat der nun Eingeführte in Ottilien's Gemächer und fand neben dem angebetheten Fixstern und seinem Planeten — den schon einheimischen Bruder.

Es brauchte nicht lange, daß sie ohne Worte über einander sich gegenseitig verständigten. Felix kam nie aus der Fassung, und auf Cölestin schüttete sein Genius urplötzlich genugsame Kraft herunter. In keinem von ihnen steckte ein Manuel oder Cäsar, ein Carlos oder Hugo, — ich mache den Dramaturgen im Vorbeygehen auf die auffallende Ähnlichkeit der hier angedeuteten Meisterwerke aufmerksam — Felix hatte zu viel Gleichmuth, die ganze Sache lag ihm zu wenig tief, als daß er hätte zu Erörterungen schreiten sollen, und Cölestin dagegen hatte zu viel Zartheit in seinem Sinn, und zu viele Scheu, um dem Bruder mit derley zu kommen. Ottilie war als echtes weibliches Wesen nicht so ganz und gar gefaßt, abgeschlossen und entschieden in jeder Lage des Lebens; sie lachte gerne, sprach aber auch zu Zeiten gerne ein ernstes Wörtchen, sie erfreute das Treiben des Lebens, aber sie ahnte auch etwas Besseres, und mochte dieser Ahnung zuweilen folgen. Sie schwankte daher zwischen den Brüdern, die ihrerseits, und zwar Felix seine wirklichen Bewerbungen, Cölestin ein Betragen, das eine Bewerbung vorstellen sollte, fortsetzten.

Felix scherzte und erlustigte die Schöne und sich, Cölestin führte überaus geistreiche, wohl gar erhabene Unterredungen, Felix ergriff den schwelenden Arm, das weiche Händchen der Reizenden, und küßte es, umfaßte wohl einmahl die schlanke Taille, Cölestin stand in ehrerbietiger Entfernung, verneigte sich, ohne sie zu berühren, und brachte ihn der bekannte Schalk ihrem Kleide einmahl näher, so schoß die Gluth ihm in die Wangen und er verstummte. Traf er aber mit dem Bruder bey Ottilien zusammen, und sie wurde merklich durch den Heitern und seine leichten Satyren an- und von dem Ernsteren und seinen bisweilen auch etwas bitteren Reden abgezogen, dann bestürmten seine Brust Empfindungen eigener Art. Die ganze Welt, wenn sie dieses liest, wird sagen, sein Zustand sey die Eifersucht. Aber ich, der Verfasser, sage der Welt, daß sie sich irrt. Nicht Eifersucht war das Gefühl, das in Cölestin's Brust arbeitete; es war Ärger und Wuth über sich selbst, seinem Mangel an Kühnheit und Energie in solchen Angelegenheiten; es war Jammer über Ottilie und ihr Geschlecht, das nun einmahl lieber auf der Oberfläche des grünen Wiesenplans lustwandelt, als in die dunkeln Schachten des Berges hinabsteigt; — er kannte Felixen ganz — es war endlich Unschlüssigkeit und Berlegenheit, wie er sich selbst am Leben erhalten, und doch dem Bruder nicht zu nahe treten solle. Einst ward Ottilie von einer leichten Krankheit befallen. Sie genas bald, und man weiß, wie unwiderstehlich kaum genesene Weiber sind. Der tief bekümmerte und doppelt weichgestimmte Cölestin sah sie, und die noch bleichen, von mattem Karmin überflogenen Wangen, das halb gesenkte Auge wie von dem feuchten Flor des Sehns und Schmachts überwoben, er hörte ihre leisere Silberstimme, fühlte die endlose Sanftmuth, Milde und Hingebung ihres ganzen Wesens; da ergriff ihn eine namenlose, wonnige Wehmuth, und senkte die perlenthauenden Thittige auf ihn nieder, er zerschmolz ganz im Gefühle, ja ein einziges überströmendes Empfinden trat an die Stelle seines ganzen Ichs, sein Herz war ein kaum geronnenes Wachs, das der leiseste Druck des Fingers aushöhlen und umstalten kann; sein Auge, wie sein Gemüth, war von seligen, schmerzlichen, sehnenenden Thränen geseuchet — poetische Liebe feyerte ihren Triumph in ihm.

Doch ein Paar Monathe schwanden, die bleiche Rose hatte, durch ein nur bey Mädchenrosen thunliches Wunder, wieder zurückgeblüht, und erglühte längst in frischem Purpur. Ottilie lachte geistig und lieblich, aber bey Cölestin lebte jener Eindruck noch ganz frisch, und er fing fast an, sich jener Klasse von Liebhabern zu nähern, die ihre Schöne gern immer in Thränen und tragiren sehn. In solcher Stimmung konnte es nicht fehlen, daß folgendes Ereigniß ihm einen harten Schlag versetzte. Man gab im Theater Maria Stuart. Cölestin, der Melpomenens und seiner Wonne Tempel natürlich sehr oft zu besuchen pflegte, war unter den Zuschauern oder vielmehr *Bernehmern*. Wer wüßte nicht, daß der ehrliche Mag im Kozebue'schen Intermezzo an diesem Trauerspiel solchen Antheil nimmt, daß er nach beendigter Vorstellung den verruchten Bursleigh zur Strafe derb durchzuprügeln gedenkt? Wollte nun jemand sich einfallen lassen, eine Parallele zwischen der Magischen und Cölestinischen Gemüthsstlage zu ziehen, er würde nicht der seyn, der das Allerwidersprechendste zusammen stellte. Wie nun unser Begeisterter da saß und — es war gerade die Gluthscene zwischen Mortimer und Maria — in heiliger Flamme aufloderte — da trat Bruder Felix, wie er schon oft gethan hatte, zu ihm und sagte halb leise: „Lieber Herr Bruder, es ist alles nicht wahr. Ich habe vorhin hinter die Coullissen gesehen, da trank die Elisabeth eine Tasse Kaffeh, und lud Maria ganz freundlich ein, mit zu halten. Willst du nachher mit mir gehen zum Restaurateur, da sitzen Bursleigh und Mortimer sehr friedlich bey einander, und zechen und schmausen nach Herzenslust. Es ist alles erlogen da unten; glaube mir! ich habe die sichersten Nachrichten.“ — Den Scherz und Ernst hörte ein in der Nähe Stehender, der zu den überfeinen Köpfen gehörte, die noch dazu ein wenig zu tief in den Becher der Bosheit geguckt haben. Diesem war Cölestin schon längst ein Dorn im Auge, und er beschloß, von dem Gehörten noch heute Gebrauch zu machen. Nach dem Schauspiel war Gesellschaft und Soupee im *R * * ** schen Hause. Die Brüder fanden sich dort ein, auch der Überfeine. Felix war ungemein aufgeräumt und ergötzte die ganze Gesellschaft mit komischen Einfällen; man lachte überlaut mit Ausnahme des bloß lächelnden Cölestin. Endlich rief der Überfeine: „Ach bester ** * ** ihren köstlichsten Einfall von heute haben Sie uns doch nicht gegeben.“ Und nun schlug er mit der Rede im Schauspielhause los. Alles lachte, auch Ottilie, das sah Cölestin, und war davon so betroffen, daß er es nicht bemerkte, wie sie auf einmal ernst ward. Felix, nicht so unzart, daß er die Geschichte selbst erzählt hätte, ward fast ein wenig verlegen, doch schnell gesammelt sprach er von anderen Dingen und lenkte die Aufmerksamkeit ab. Cölestin war höchst gleichgültig gegen das Geschwäg und die Meinung des Überfeinen, so wie aller Übrigen, aber Ottilie hatte gelacht, das that ihm wehe, sehr wehe, das rief die früheren schwarzen Gedanken ihm wieder zurück, das drohte die Lebensblüthe, die neben seiner dichterischen Gluth emporkwuchs, zu entblättern, und sein Herz in trostlose Wüsten zurückzuschleudern, trostlosere, als sie, hätte jene Blüthe gar nie gekeimt, je hätten seyn können.

Wenige Tage darauf kam ein Brief eines alten, reichen, in Paris ansässigen Verwandten der Tante Ottiliens, worin dieser seinen lebhaften Wunsch äußerte, sein liebes Bäschen, von dem er so viel Schönes gehört, und das

er doch nur im sechsten Jahre gesehen, vor seinem seligen Ende bey sich zu erblicken. Die halbe Million eines reichen Oheims mit einer Reise nach einem der schönsten Erdenländer, und einer merkwürdigen Weltstadt zu erlaufen, ist eben kein Fall, der viele Bedenklichkeiten erregen kann. Die Reise ward somit beschlossen. Am Abend vor der Reise der beyden Damen war ein Abschiedsmahl für den Kreis der Vertrautern veranstaltet. Felix und Cölestin fehlten nicht. Die holde Ottilie, welche es neulich wohl gewahrt hatte, sie habe einen Augenblick gegen das Schöne und das leisere Zartgefühl gesündigt, wollte — das süße Mädchen — heute den Fehler wieder gut machen, und war ernster als sonst, was um so weniger Verstellung war, als sie der Gedanke, alles was ihr werth geworden, auf einige Monathe verlassen zu müssen, mit einer leisen Wehmuth überhauchte. Cölestin begann sein Leid zu vergessen und selig zu werden. Da war die Tafel zu Ende, der Augenblick der Trennung nahte, und Felix, den trotz aller Trennungen seine Lustigkeit nicht verlassen hatte, zog die mild Nachgebende halb scherzhaft halb ernst in ein schwach beleuchtetes einsames Nebenzimmer. Wie dieß Cölestin sah, stand er versteinert; aber diese Versteinering war nur der furchtbare Moment des Naturtodes, der dem Erdbeben voran geht; mit einem Mahl brach ein Gefühl des eigenen Nichts und unverschuldeter Verdammniß mit Felsenlast auf ihn herein. Er, mit aller Tiefe seines Geistes und Gefühls, stehe hier, ein sehnsüchtiger Thor, während sein Bruder, der leichtfertige Weltmensch, die Angebethete sicherlich küßte, wohl gar kecklich den wogenden Busen an sich drückte, den Puls des weichen, warmen Herzens an dem seinigen Falten schlagen fühlte. O! er hätte sich die Faust vor die Stirne schlagen mögen, und ausrufen: Warum stürze ich nun nicht hinein in das Gemach und ziehe die Göttliche an mich, hier, an die heiße klopfende Brust, und lasse sie fühlen, wie es da wühlt und flammt, und vergehe in Liebe und Wonne? Aber statt in das Nebenzimmer zu stürzen, stürzte er unter dem Vorwande, ihm sey übel und mit dem Kufe an die Tante: „Leben Sie recht wohl — und auch Ottilie — hören Sie — recht wohl!“ hinweg und nach Hause. Mit großen Schritten rannte er in seinem Zimmer auf und nieder, laut sprach er mit sich selbst; seine Wangen glühten hochroth, seine Knie wankten — er sank in einen Stuhl, und brütete dumpf vor sich hin. So saß er die ganze Nacht. Als der Morgen graute, hörte er plötzlich das Rasseln einer Kutsche, stürmisch fährt er an's Fenster — ein Reisewagen rollt über den Platz — er steht's, will rufen, da entstürzt ein Strom von Thränen seinen Augen, erstickt seine Stimme, und er sinkt erschöpft zurück.

Man verzeihe mir eine Unterbrechung. Liebe, schöne Leserin! ich bitte, ich beschwöre dich bey allem, was dir werth ist, sage mir, was du thun würdest an Ottiliens Stelle. Soll ich dir's gestehen? Ich, der Verfasser, bin nur allzusehr noch in einem Zustand befangen, der dem früheren des armen Cölestin ähnelt. Ginge es nach meinen Muthmaßungen, Ottilie würde sich dem brillirenden Felix anneigen, ob auch darüber des nicht brillirenden Cölestin Herz in Stücken ginge. Und geschähe es nicht so, so wäre sie nur eine seltene Ausnahme von der Geschlechtsregel, oder Cölestin finge auch an zu brilliren. Sieh, reizende Leserin, so denke ich Unglücklicher. Ach heile mich,

ich bitte dich, Komm und heile mich! Ich wohne in Großkrähwinkel, und bey den Gassenjungen kannst du mich erfragen. Du weißt es.

(Der Schluß folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Wichtige Veränderung im Schauspielwesen zu Grätz. Graf Thurn und Baron Born, welche für sechs Jahre die Direktion des Theaters übernommen haben, gaben dieselbe nach neun Monathen an die hochlöblichen Stände von Steyermark zurück. Der wirkliche Verlust war zu groß, und die Aussicht auf den möglichen Gewinn zu klein.

Um aber dem Publikum das gewohnte Vergnügen nicht plötzlich zu entziehen, übernahmen die Landesstände die Fortführung bis Ostern. Sie übergaben die Leitung dem Verordneten des Bürgerstandes, Herrn Meng, einem Manne von Geschmack und Kenntniß. Zugleich schrieben sie in der Zeitung vom 8. Jänner 1820 die Aufforderung für eine neue Unternehmung des Theaters aus. Sie fordern von dem Manne den Ausweis über ein hinreichendes Vermögen, und einen unbescholtenen, sittlichen Charakter. Allerdings! zwey Hauptfordernisse. Aber Bildung und Erfahrung scheinen mir eben so wesentlich.

Ich habe sechs Direktionen des Gräzer Theaters kennen gelernt. Die drey ersten von Waizhofer, Belluomo, und Damaratius tournirten Conto, wie man zu sagen pflegt. Die drey letzten von Hysel, Hirsch, und den Herren Cavalieren mißlangen als Speculation. Welche sind die Gründe dieser widersprechenden Erscheinung?

Seit sechs bis sieben Jahren hat sich das gesellige Leben in Grätz wesentlich verändert, und ganz neue Mittel der Unterhaltung haben die Lust am Schauspieler vermindert, so daß es aufgehört hat, ein Bedürfniß zu seyn. Der Adel gründete seitdem ein Casino, wo Ball, Spiel, Scherz und Lektüre auf eine ungezwungene Art mit einander abwechseln, und nicht nur dem Theater, sondern auch der einst einträglichen Redoute viele Theilnehmer entziehen. Gebildete Menschen aus allen Ständen sind seitdem durch den geistreichen Erzherzog Johann (kais. Hoh.) in einer erweiterten Leseanstalt vereinigt, wo sie manchen Abend mit heiterm Ernste im Joanneum verweilen. Der seitdem gegründete Musik-Verein beschäftigt in Übung und Ausführung viele Freunde der Kunst, und macht ihnen die Oper entbehrlich, da er Chöre und Ensemble-Stücke trefflicher gibt, als das Theater vermöchte. Unter den Studierenden befinden sich bereits viele Jünglinge, welche größere Kenntnisse der Deklamation besitzen, und die gewöhnlichen Vorstellungen der Schauspieler nicht anziehend finden; sie vereinen sich also in den Winterabenden, um die Meisterwerke Schakspeare's, Schiller's und Goethe's mit ausgeheilten Rollen zu lesen.

Überdem ist seit sechs bis sieben Jahren dem Theater manche Last aufgebürdet, und mancher Vortheil entzogen worden. Von jedem ein Beispiel! Ehemahls bezog der Schauspiel-Unternehmer von jeder öffentlichen Ergötzlichkeit, von Kunstreitern, Seiltänzern, Affentreibern, ein Viertel des Brutto-Ertrags; dieß ging so weit, daß sogar Wirthe, wenn sie bey ihren Sälen ein Eintritts-Geld bestimmten, ein Viertel zahlen mußten, dieser große Gewinn hat aufgehört. Dagegen sind stehende Abgaben eingeführt worden; von jeder Vorstellung im Theater müssen sechs bis zehn Gulden zu verschiedenen städtischen und polizeylichen Anstalten abgeliefert werden.

Es gibt noch mehrere andere höchst bemerkenswerthe Dinge. Der wirkliche Rechner bringt sie in Anschlag. Eine auffallende Eigenthümlichkeit zu Grätz besteht darin. Das ständische Schauspielhaus wurde aus dem Domestikalk-Fonde des Landes erbaut. Die Herren und Ritter bekamen daher das Recht, die zwey Reihen Logen ausschließlich für sich und ihre Familien gegen Erlag eines kleinen Pachtzinses, von 80 oder 120 Gulden jährlich, zu besetzen. Dieser Pachtzins fließt nicht in die Kasse des Direktors, sondern in den Domestikalk-Fond.

Nach der Rechnung eines Kenners macht die Jahresausgabe für Theater und Redoute 75,000 Gulden.

Schauspiel.

(Theater an der Wien). Den 12. Jänner zum ersten Male: Die Pagen des Herzogs von Vendome. Oper in zwey Aufzügen nach dem Französischen bearbeitet. Musik neu komponirt von Karl Blum.

Es kömmt hier nicht auf die Frage an, in wie fern sich der Stoff eines Ballets zu einem Gegenstande für die Oper eignet. Der Geist der Behandlung bleibt doch immer die Hauptsache. Nach Geist darf man jedoch bey dem Texte dieser Oper nicht suchen. Die handelnden Personen pappeln sämmtlich aus dem Faden eines närrischen Zufalls, besonders der Held, Herzog von Vendome, der sogar Muth und Geschicklichkeit genug besitzt, eine Schlacht hinter seinem Rücken zu gewinnen. Die Kriegskunst des Marschalls ist auf diese Weise das würdigste Seitensstück zu der poetischen Kunst des Verfassers.

Was die Musik betrifft, so können wir einiges Erstaunen über Hrn. Blum nicht bergen. Er hat, wie bekannt, in dem Schauspiel mit Gesang „das Rosenhütchen,“ durch einige populäre Melodien in den Ohren das Gefühl angesprochen und dadurch bewiesen, daß er, wenn gleich keine Originalität, doch das Geschick besitzt, angenehme Volksmelodien zu erfinden oder schon vorhandene gut zu verändern. Über seinen Tonsatz, zu dem er sich bisweilen die Regeln selbst zu schaffen scheint, ist schon oft gesprochen worden, und es gibt wohl hierüber in Wien nur Eine Stimme unter denen, welche Musik zu hören oder zu exekutiren verstehen. Der Fortschritt desselben ist sehr willkürlich, die Bewegung in der Harmonie oft ungelent, dabey fehlt es nicht an Lieblingsmanieren. Indessen ließe sich annehmen, daß fleißiges Schreiben den Kompositour hierin eines Besseren belehren könnte, wenn nur die gegenwärtige Oper Reichthum der Phantasie verriethe. Die Ideen sind aber nichts weniger als gehaltvoll und anziehend, zeigen vielmehr, daß sich der Tonschreiber auf die Höhe der Oper gern hinaufschwingen wollte, ohne mit den gehörigen Flügeln für dieses Unternehmen ausgerüstet zu seyn. Dabey scheint sich Herr Blum ordentlich Mühe gegeben zu haben, ja nicht etwa faßlich zu schreiben. Mit sichtbarer Anstrengung umgeht er alle sogenannten angenehmen und leichten Melodien, die den Mangel der wahren Originalität und echten Schönheit im dramatischen Tonsatz bey ersten Aufführungen bisweilen überdecken und manche gutmüthige Hörer reichlich zufrieden stellen. Hier ist weder für die schöne Stimme des Hrn. Jäger geschrieben, zu dessen freyer Einnahme die Oper bestimmt war, noch finden sich Chöre darin, die durch den sogenannten Vaudeville-Ton auffallen und einen Theil des Publikums zum Beyfall ermuntern konnten.

Hr. Jäger, dießmahl Oberst Murat, hat schon manchen mittelmäßigen Gesang gut vorgetragen, so daß man sich doch wenigstens an dem bloßen Singen erfreuen konnte, wenn auch die Forderungen an den Tonsatz zurückbleiben mußten. Allein hier ist auch der Fluß der Stimme durch eine ganz seltsame harmonische Verschwendung so aufgehalten, daß selbst dieser werthe Sänger nichts bewirken konnte. Sein Solo vor dem zweyten Finale ist durch ein Viola-Akkompagnement gestört, welches zwar durch Hrn. v. Blumenthal sehr gut vorgetragen wurde, aber weder dahin gehört, noch durch seine Erfindung sich dem Gesange als etwas Nothwendiges anfügt. Die Ouverture in D ist ganz haltlos und kündigt den militärischen Geist der Oper sehr treffend durch die Trommel und kleine Pfeife an. Das Allegro besteht aus zusammengehäuften Effektspassagen, in denen die erste Violine alle Kräfte, wiewohl umsonst, aufbiethet. Das mit Waldhorn und Harfe begleitete Tonstück in Es zieht indessen an; eben so ein Quartett mit Chor in Es vor dem Schluß des ersten Aktes. Das erste Finale schreibt sich her von der Introdution des Ferdinand Cortez. Der Chor der Pagen in F-dur: „jubelnd mißt die stolzen Schritte“ ist lebendig. Die Solo's der Oboe, Pfeiffer sind für ihre schöne Stimme berechnet, erwecken jedoch kein Interesse. Mad. Epheeder, mit Victor (Oboe Schwarz) in einem zärtlichen Einverständnis, hat mit ihm ein artiges Duett im zweyten Akte. Hrn. Seipelt's Parthie (Thibaut) ist im zweyten Akte in einen Pagenchor verflochten, der sich durch komische Kraft auszeichnet. Unbegreiflich bleibt es, warum Herr Blum zwey Polonaisen für die Oper schrieb, da beyde dasselbe Akkompagnement haben, als der Boleros in dem Ballet „die Pagen des Herzogs von Vendome,“ nämlich ge-

stoffene Ahtel, von denen das zweyte in $\frac{7}{8}$ zerfällt. Die Oper wurde am ersten Tage kalt aufgenommen.

Über das Spiel werden einige Bemerkungen hinreichen. Herr Schütz näherte sich als Herzog von Vendome den Heldenspielern auf kleinen Theatern. Die Unbeweglichkeit eines heroischen Willens suchte er hauptsächlich durch Unbiegsamkeit in den Kniekehlen auszudrücken, was ihm in der That vortrefflich gelang. In der Nachtszene, wo der Herzog einen der Pagen auf unrechtem Wege ertappt, verließ Hr. Schütz durch grolles Mienenspiel und übertriebene Gestikulation gegen die fröhliche Bonhommie, mit der die Sache zu nehmen war.

Auch schien es uns gleich anfänglich eine böse Vorbedeutung für die erste Freude des Sieges, daß der Herzog den Namen: Victor nicht richtig aussprach, indem er ihn zum Victohe zerdehnte. Mad. Spigeder zog als Gaiße die Augen zu häufig und unangenehm in die Höhe. Die Sängerin brachte es durch diese Methode dahin, zugleich abwesend und anwesend zu scheinen. Unter den Pagen zeichnete sich Mlle. Volta durch mißthätige Haltung aus. Indessen blickte in der Attitude der Page zu wenig vor. Dieser junge Offizier verdient Beförderung; besonders, wenn es ihm künftig gefällt, etwas reiner zu sprechen. Die Tochter des Schlossgärtners Thibaut machte den Zudringlichen ein gar zu saures Gesicht. Bey Vorfällen der Art sollten die Herren nur immer gleich den garstig zürnenden Schönen einen Spiegel entgegen halten. Die Oper war freygebig ausgestattet mit Allem, was das Auge ergehen konnte. Das Haus des Gärtners spielte dicht neben der unmäßig hohen und großen Wohnung des Herzogs eine sehr traurige, ja fast lächerliche Figur. Der Raum war dadurch für die Spielenden allzu sehr beschränkt.

Seit einigen Tagen verbreitet die mitten unter dem Parterre eingerichtete Heizung vermittelst Röhren eine wohlthuende Wärme, so weit es mit der Lokalität vereinbar ist. Diese Aufmerksamkeit gegen das Publikum verdient Dank und öffentliche Anerkennung.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens zu Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Arbutus Andrachne. Candische Sandbeere. Vom Orient.
- Crassula lactea. Milchfarbiges Dickblatt. Vom Kap.
- Hypericum balearicum. Balearisches Hartheu. Auf Hügeln von Majorca.
- Jasminum grandiflorum. Großblühender Jasmin. Aus Ostindien.
- Justicia flava. Gelbe Justicie. Aus Arabien.
- Linum trigynum. Dreystieliger Flachs. Aus Ostindien.
- Spielmannia africana. Afrikanische Spielmannie. Vom Kap.
- Scabiosa caucasica.
- Euphorbia purpurea. Dunkelrothe Wolfsmilch. Von Teneriffa.

Im vorigen Blatte haben sich folgende Fehler eingeschlichen, die man zu verbessern ersucht:

- Seite 50 Zeile 18 von oben statt: Höherer lies: Hoher.
- — 26 „ „ „ Handgriffe lies: Hand ergriffe.
- 51 — 8 „ „ „ meinen Jeden lies: einem Jeden.
- 52 — 8 „ „ „ besseres lies: böseres.
- 53 — 19 von unten „ Sieger — Sänger.
- — — 17 „ „ „ unaufhörlicher lies: unauflösllicher.

Herausgeber: Joh. Schickh. — Redakteur: J. C. Bernard.

Gedruckt bey Anton Strauß.